

Gute alte, schlechte neue Humboldt-Universität?

Ilko-Sascha Kowalczyk

Girnus, Wolfgang/Meier, Klaus (Hrsg.): Die Humboldt-Universität Unter den Linden 1945 bis 1990. Zeitzeugen – Einblicke – Analysen. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2010, 653 Seiten, 49,- €.

Das von Wolfgang Girnus und Klaus Meier im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung herausgegebene Buch *Die Humboldt-Universität Unter den Linden 1945 bis 1990. Zeitzeugen – Einblicke – Analysen* weist die üblichen Mängel und Vorzüge eines Tagungsbandes auf. Die zweitägige Konferenz fand im März 2009 im Senatsaal der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB) statt. Die meisten Referenten – es gibt zwei Ausnahmen – waren der HUB als Studierende, Promovenden, Dozenten, Professoren und nicht selten in leitenden staatlichen und Parteifunktionen viele Jahre eng verbunden. Manche verdingten sich als fleißige MfS-Mitarbeiter (was natürlich unerwähnt bleibt). Mit Lothar Kolditz und Dieter Klein sind zwei Personen vertreten, die in staatlichen und parteilichen Funktionen weit über die Universität hinaus wirkten. Eine Reihe der Beiträger zählen zu anerkannten Kapazitäten ihres Faches, darunter etwa Ekkehard Höxtermann, Lothar Sprung, Frank Hörnigk, Karl-Friedrich Wessel oder Guntolf Herzberg, der einzige unter den Autoren, der nach Parteiausschluß, Berufs- und Publikationsverbot und nach zwölfjähriger Tätigkeit als Privatgelehrter schließlich 1985 nach West-Berlin ausreiste und als einziger der Autoren zur Opposition in der DDR zählte. Einige konnten auch nach dem Umbruch und den Veränderungen Anfang der 1990er Jahre an der Universität weiter lehren und forschen. Die Beiträge sind überwiegend davon geprägt, nüchtern aufzulisten, was in den jeweiligen Fachgebieten an wissenschaftlicher Arbeit geleistet worden sei. Nur ganz selten wird die Rolle der SED oder gar die des MfS berührt. Der politisch-ideologische Rahmen, in dem sich Lehre und Forschung vollzogen, bleibt fast immer unberücksichtigt. Eine Ausnahme stellt der Aufsatz von Guntolf Herzberg über die Philosophen dar, das Glanzstück des Bandes. Aber auch die Beiträge über die Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (K. Fuchs-Kittowski, E. Albrecht, E. Langner, D. Schulze), über die Biologen (E. Höxtermann), über die Biologehistorikerin Ilse Jahn (J. Schulz), den Verhaltensforscher Günter Tembrock (A. Wessel), die Psychologen (L. u. H. Sprung), die Literaturwissenschaft (F. Hörnigk) oder zur Strukturalismusdebatte (H.-Ch. Rauh) sind sehr zu empfehlen, weil sie überwiegend nüchtern, abwägend und zumeist mit Insiderkenntnissen ausgestattet Hintergrundinformationen bieten, Zusammenhänge erklären und/oder interessante Analysen unterbreiten. Einige Aufsätze sind sehr speziell gehalten und ohne ein Mindestmaß an fachwissenschaftlichen Vorkenntnissen nur schwer verständlich und einzuordnen.

Es wundert nicht, daß in vielen Beiträgen nicht nur die Ideologisierung und Militarisierung der Universität negiert wird, daß die Diktatur nicht als solche benannt wird, daß die wissenschaftlichen Leistungen kontextlos jeder Relativierung und zeithistorischen Einordnung entzogen werden und daß die Reform nach 1989 meist harsch gebrandmarkt wird. Das wundert nicht, weil sich die meisten Autoren als „Nur-Wissenschaftler“ präsentieren. Jede politisch-ideologische Funktionalisierung der Universität und ihr eigener Anteil daran fiel offenbar ihrer Amnesie zum Opfer. So gibt es denn auch einige Beiträge, bei denen dies sehr offenkundig ist. Etwa wenn der Physiker Werner Ebeling über sein Fach schreibt und dabei jede Zusammenarbeit mit dem MfS und anderen Sicherheitsinstitutionen – ein Teil der Forschungen der Physiker und Elektroniker geschah im

Auftrag des MfS und der NVA – schlichtweg „vergisst“.¹ Ebenso wären die Beiträge über die Universität in den 1960er Jahren (S. Prokop), die Rehabilitationspädagogik (K.-P. Becker) oder die Osteuropäische Geschichte (E. Mehls, H. Schützler, S. Striegnitz) zu nennen, die vor allem dadurch auffallen, was alles nicht erwähnt wird.

Besonders seien noch drei Artikel erwähnt. Karl Schwarz, von Juli 1990 bis Februar 1992 von der TU Berlin an die HU Berlin als rechte Hand des Rektors Heinrich Fink abgeordnet, schreibt in einem erstaunlich wütenden Beitrag seine Erinnerungen auf, wie die Umgestaltung der HUB in jener Zeit abgelaufen und was seiner Meinung nach alles schiefgelaufen sei. Letztlich erscheint ihm noch immer die Art und Weise der Wiedervereinigung als Form der Okkupation – sein Fallbeispiel Humboldt-Universität malt er entsprechend aus. Ich habe das als Zeitzeuge und Akteur seit Herbst 1990 an der HUB hautnah erlebt und wundere mich, wie wenig er ganz offenbar die Differenzen innerhalb der ostdeutschen Bürgergemeinschaft wahrgenommen hat. Personen, die anders als von ihm gewünscht damals (und heute?) dachten und handelten, bezeichnet er kurzerhand als „Söhne von Brutus“ (S. 633). Er galt übrigens als unbedingter „Finkianer“ – egal, was auch immer ans Tageslicht kam.²

Erstaunlich ist auch der Beitrag von Dieter Klein, dessen Parteifunktionen aufzuzählen, den Rahmen sprengen würde. Aber abgesehen davon: Er galt und gilt vielen als moderater SED-Funktionär, der als SED-Gesellschaftswissenschaftler seine Hand über viele „Modernisierer“ gehalten habe. Die Überschrift seines Beitrages verrät den Duktus seiner Ausführungen: „Die Humboldt-Universität 1989. Erneuerung vorbei an wirklich Neuem“. Zunächst skizziert er ein Bild, das die HUB als international anerkannte Forschungseinrichtung zeigt. Es ist nicht alles falsch, was er hier auflistet, aber fast nichts ist richtig. Das im einzelnen aufzuzählen, ist hier nicht möglich, wäre aber für jeden einzelnen Punkt nachholbar. Er schafft es sogar, den bekannten und damals bewundernswürdigen Philosophen Lothar Kühne, der von der SED und der Universität gemäßregelt und letztlich in den Selbstmord (1985) getrieben wurde, zu vereinnahmen (S. 604). Weitere Kommentare ließen sich zu jedem der von Klein angeführten Beispiele anfügen. Daß Dieter Klein ausgerechnet die Sektion Kriminalistik als „ein hochleistungsfähiges, in Europa einmaliges Ensemble von gesellschaftswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen“ hinzustellen versucht, ist ziemlich absurd, zumal er die Sektion dem Ministerium des Innern (MdI) zuschlägt. Tatsächlich war nach einer anfänglichen Zwitterstellung zwischen MdI und MfS die Sektion eine eindeutige MfS-Einrichtung. Der Sektionsdirektor – MfS-Offizier im besonderen Einsatz (OibE) – schrieb 1983: „Somit kann das Direktstudium Kriminalistik einer modifizierten Offiziersausbildung gleichgesetzt werden.“³ Die Sektion erhielt 1980 vom MfS den

1 Vgl. zu Ebeling und dessen Geheimdienstaktivitäten u.a.: Wolle, Stefan: „Sicherheitspolitische Bedenken“. Das MfS und die Personalpolitik an der Humboldt-Universität, in: Benjamin Schröder, Jochen Staadt (Hrsg.): Unter Hammer und Zirkel. Repression, Opposition und Widerstand an den Hochschulen der SBZ/DDR. Frankfurt/M. 2011, S. 319 – 326; sowie: Kowalczuk, Ilko-Sascha: Die Humboldt-Universität zu Berlin und das Ministerium für Staatssicherheit, in: Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.): Geschichte der Universität Unter den Linden. Band 3: Sozialistisches Experiment und Erneuerung in der Demokratie – die Humboldt-Universität zu Berlin 1945 – 2010. Berlin 2012, S. 437 – 553.

2 Vgl. zum Umbruch und auch zu Finks IM-Tätigkeit: Vollrath, Sven: Zwischen Selbstbestimmung und Intervention. Der Umbau der Humboldt-Universität 1989 – 1996. Berlin 2008. Demgegenüber apologetisch und die Entwicklungen im Zerrspiegel darstellend: Fink, Heinrich: Wie die Humboldt-Universität gewendet wurde. Erinnerungen des ersten frei gewählten Rektors. Hannover 2013; ebenso einseitig: in 't Groen, Adriaan: Jenseits der Utopie. Ostprofessoren der Humboldt-Universität und der Prozess der deutschen Einigung. Mit einem Vorwort von Heinz-Elmar Tenorth. Berlin 2013.

3 HUB, Sektion Kriminalistik, Sektionsdirektor: Kaderentwicklungsprogramm der Sektion Kriminalistik 1983 – 1990, 1. Oktober 1983. BStU, MfS, HA II 34258. Bl. 188.

„Kampforden für Verdienste um Volk und Vaterland in Gold“. Von den 81 Angestellten der Sektion waren am 1. Juni 1984 24 Offiziere im besonderen Einsatz (OibE) des MfS, sechzehn wurden vom MdI bezahlt, vier von der Zollverwaltung und 37 von der Universität. Neben den 24 OibE hatten weitere 39 Angestellte inoffizielle Kontakte zum MfS, von 81 standen also 63 in Diensten des MfS. Unter den Professoren war mit dem in der Bundesrepublik verurteilten Agenten Heinz Felfe (1918–2008) auch ein Prominenter. Über die Hälfte der Studierenden stand in den 1980er Jahren im MfS-Sold. Wenn die Sektion auch Kader für andere sicherheitsrelevante Bereiche ausbildete – ihre Gründung, ihre Entwicklung und ihr Zweck waren auf die Bedürfnisse des MfS ausgerichtet. Klein versucht nachfolgend zu zeigen, daß die Erneuerung der Universität letztlich keine war. Nun mag man darüber streiten, inwiefern in den Jahren 1991 bis 1995 Reformpotentiale verschenkt wurden, inwiefern es innovativ war, das bundesdeutsche Hochschulsystem, das selbst reformbedürftig war, zu kopieren und auf den Osten zu übertragen. Und natürlich ist es zutreffend, daß im Osten – ganz selten an der hauptstädtischen Humboldt-Universität! – Wissenschaftler auf Lehrstühle berufen wurden, die im Westen als zweite oder dritte Garde chancenlos geblieben waren. Ebenso wäre es naiv, die Kritik nicht zu teilen, daß einige bundesdeutsche Planungsbeauftragte, Gründungsdekane, Kommissionsvorsitzende etc. den Neuaufbau im Osten auch dazu genutzt hätten, um ihre Schüler zu plazieren und so ihre Vormachtstellung zu zementieren. Natürlich stellte der Osten in den Jahren nach 1990 ein Schlachtfeld für altbundesrepublikanische Debatten dar, in dem Terrain gewonnen werden konnte und tatsächliche Innovationen, die international zu Vorreiterpositionen hätten führen können, auf der Strecke blieben. Das haben aber damals gerade viele „Ostler“ nur selten so wahrgenommen – weil sie zunächst an der „nachholenden Modernisierung“ und nicht schon wieder an der Zukunft interessiert waren. Von Zukunft hatten die meisten Menschen aus der DDR zunächst einmal genug gehabt. Aber daß nun Dieter Klein ausgerechnet und noch immer die Projektgruppe „Moderner Sozialismus“ – deren wichtigste schützende Hand Klein selbst war – als die eigentlichen Visionäre, denen man nur hätte folgen müssen, darstellt, ist schon einigermaßen grotesk. Aber irgendwie ist das auch konsequent: denn Kommunisten haben nun einmal immer recht – egal was der ungesetzmäßige Lauf der Geschichte gerade anrichtet. Und dennoch, damals wie heute, ist es kaum zu verstehen, warum den gesetzmäßigen Hütern der Geschichte nicht irgendwann einmal so etwas wie Demut vor ihrem eigenen Versagen in den Sinn kommt. Immer nur recht zu haben, obwohl doch nie etwas so klappt, wie sie es wollen, obwohl doch immer die blödsinnige Masse anders agiert, als in den Kanontexten erdacht, muß doch irgendwann auch zu Demut führen. Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Schließlich der dritte noch zu erwähnende Beitrag, der kürzeste in dem gesamten Band. Nach dem erwähnten Vortrag von Helga und Lothar Sprung meldete sich Guntolf Herzberg zu Wort. Er berichtete, wie Lothar Sprung als angeblicher IM des MfS von der HU-Präsidentin Marlis Dürkop entlassen wurde, ohne daß Sprung sich wehren konnte. Herzberg überprüfte den Entscheid anhand von MfS-Akten, intervenierte bei der Universitätsleitung, namentlich bei Dürkop, und wies darauf hin, daß im Fall von Lothar Sprung keine MfS-Tätigkeit vorläge. Sie entschuldigte sich bei Herzberg, „aber nicht bei Lothar Sprung“. Die Kündigung wurde nicht zurückgenommen. Herzberg zutreffend: „Ich denke, das war ein Unrecht und das muss auch gesagt werden.“ (S. 416)

Dieser Tagungsband weist viele Facetten auf und verdient es, von der Forschung wahrgenommen und rezipiert zu werden. Denn letztlich stellt er auch – neben den erwähnten wissenschaftlichen Beiträgen – ein Zeugnis dar, wie einstige DDR-Eliten über zwanzig Jahre nach der Revolution ihre Vergangenheit und unsere Gegenwart spiegeln, wahrnehmen, analysieren.